



Das Duo Buenos Aires spielte mit Gitarre und Bandoneon ein Tangokonzert im Stadttheater.

## Schwerelos und hochkomplex

Tango Duo Buenos Aires betört im Theater

**Landsberg** | reb | Im Nu zeichneten die beiden Musiker, die seit 2003 als „Duo Buenos Aires“ firmieren, vor dem geistigen Auge der Zuhörer mit ihrem musikalischen Einstiegsstück von Diego Pujol die Kulisse der Einwandererstadt und Tango-Metropole Buenos Aires auf die Landsberger Theaterbühne.

Von jeher betörte der Tango mit seiner einzigartigen Mischung aus Melancholie und ungezügelter Vitalität als Tanz, aber auch als reine Musik in all seinen Varianten die Sinne der Menschen. Die Faszination Tango ist bis heute ungebrochen, und so war es nicht verwunderlich, dass ein „Tangokonzert“ viele Hörer in das Theater lockte, zumal die klassische Besetzung Gitarre und Bandoneon hohe Erwartungen weckte. Mit ihrem hochkarätigen Zusammenspiel wurden diese von dem französischen Gitarrenvirtuosen Eric Franceries, einem weltweit gefragten Solisten und Kammermusiker, und dem jungen Bandoneonspieler Jérémy Vennereau durchaus erfüllt.

Auch wenn es auf dem Schoß seines Spielers etwas unkommod wirkt, zaubert das von Heinrich Band Mitte des 19. Jahrhunderts in Krefeld aus dem Vorgängerinstrument, der Konzertina, weiterentwickelte Bandoneon die verführerischen Klänge, die den Tango prägen. Wie schwerelos es gespielt werden kann und wie vielseitig es sich darstellt, führte Jeremy Vannerau in dem abwechslungsreichen und mit hochkomplexen Arrangements bereicherten Programm, insbesondere in dem Werk „Bandola Zurdo“, vor Augen. Neben den „Nostalgias“ oder der Milonga „Nocturna“ von Julian Plazadas geriet besonders die sensible und emotionale Hommage an den großen Tangosänger Carlos Gardel, dessen Popularität den Tango salonfähig gemacht hatte, zu einem Höhepunkt.

Mit musikalischem Esprit und Elan verewigte das Duo Buenos Aires in blitzsauberen Zusammenwirken die ungezähmte Passion des Tangos in den verschiedenartigen kompositorischen Meisterwerken.

## Fließende Farblust

Bilder Gotlind Timmermanns' Grüner Zweig

**Landsberg** | reb | Auch wenn sich zur offiziellen Ausstellungseröffnung durch den Festival-Vorstand Franz Xaver Rößle am sonnigen Samstag nachmittag in der Säulenhalle nur eine kleine Schar von Kunstliebhabern versammelt hatte, ist diese Ausstellung im Rahmen des Gitarren-Festivals ein Muss!

In der Tat besteht hier trotz thematischer Assoziation keinerlei sprichwörtliche Gefahr „den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr zu sehen“, wie die Vernissagenrednerin Dr. Margarete Meggle-Freund, Direktorin des Neuen Stadtmuseums, schmunzelnd betonte. In Landsberg ist die 1963 bei Saarbrücken geborene Künstlerin und Kuratorin Gotlind Timmermanns dank des Kulturförderpreises, mit dem sie 1994 gekürt wurde, keine Unbekannte mehr.

Mit ihren großformatigen „Baumbildern“ und Naturmotiven war sie die kongeniale Partnerin im multimedialen Kunstprojekt der „Keltischen Baumbilder“, das zuvor in der Säulenhalle Premiere hatte. Das mit „Wald 08“ betitelte Werk war so zum beeindruckenden Bühnenbild für das Konzert geworden, in dem die Naturmagie der einzelnen Bäume im Zentrum stand. Als lustvolle und mit großer Emotion schaffende Farbauberin, die sich der Suggestivkraft der Farbe samt den Chancen eher unkonventioneller Farbzusammenstellungen bedient, könnte man auch Gotlind Timmermanns charakterisieren.

### Nicht bloß einfach die Realität abbilden

Ihre unter dem Motto „Grüner Zweig“ ausgestellten gut zwei Dutzend Baumbilder in Öl auf Leinwand entwickelten sich teilweise nahezu unabsichtlich aus dem spannenden Kontrast und Zusammenwirken von Vertikalen mit horizontalen Strukturen. Nicht minder



Eine Tanne, gemalt von Gotlind Timmermanns.

spannend ist dabei das von ihr praktizierte „Farbgussverfahren“, mit dem sie die vielschichtigen und tiefgründig wirkenden Bilder mit selber hergestellten und wundervoll intensiv leuchtenden Farben kreiert.

Die unterschiedliche Viskosität der Farben steuert so die Struktur und Komposition der Werke, die sich dem Betrachter gerade aus der Weite wie Vexierbilder entschlüsseln. Ein bloß abbildender Realismus sei Gotlind Timmermanns „zu einfach“, verriet auch Dr. Meggle-Freund. So kann man sein Auge auf eine überraschende Entdeckungsreise schicken, in der sich aus der flirrenden Farbnetzstruktur einer atmosphärischen Abstraktion allmählich die naturnahen Lichtungen, Landschaften, Wasserspiegelungen und Waldimpressionen herauskristallisieren.

VON RENATE BAUMILLER

**Landsberg** Die Uraufführung der „Baumbilder“ von Enjott Schneider mit dem Gitarrenduo Gruber & Maklar, Stefan Temmingh, dem Consortium Arboris und Alex Dorow in der Säulenhalle huldigt den Wunderwerken der Natur und rückt die Quintbassgitarre ins rechte Licht.

Die uns umgebende Natur drückt aus, was in uns ist und fühlt. Dass die Lebenskräfte der Pflanzen die von den Menschen bedeckt gehaltenen Gefühlsregungen nach außen hin freimütig zeigen und reflektieren, war einer der anregenden neuen Aspekte innerhalb des Einführungsvortrages des Komponisten Enjott Schneider zum Keltischen Baumkreis. Die Druiden als Wissende und Heiler hatten den Baum als elementare Voraussetzung für menschliches Leben auserkoren, um bestimmte Charaktereigenschaften des Menschen darzustellen.

Einem einfühlsamen Prolog gleich, stimmte der vielfach, insbesondere für seine Filmmusiken („Schlafes Bruder“, „Stalingrad“, „Herbstmilch“) ausgezeichnete, in München lebende Komponist und Schriftsteller sein gebannt lauschendes Publikum auf die nachfolgende Uraufführung seiner „Baumbilder“ ein. Schneider hat als Künstler die Vision eines universalen Erfassens von Welt und Menschen, von der Einheit der Künste und Wissenschaften. Mit dem ausverkauften Eröffnungskonzert des Festivals „Faszination Gitarre – Zwischenspiel“ ist dieser Traum einmal mehr in Erfüllung gegangen: Eine beseelende Komposition mit 13 subtilen und reizvollen Baumporträts interpretiert von hervorragenden Musikern, verbunden durch Poesie

## Musik braucht Seele

Märchen Zwei Jungen und eine Geige

**Landsberg** | kn | Eine Geschichte kann man nicht nur mit Worten, sondern auch mit Musik erzählen, das machten drei Musiker und ein Sprecher bei der Matinee im Stadttheater im Rahmen des Landsberger Gitarrenfestivals „Faszination Gitarre“ deutlich. „Die geheimnisvolle Schachtel“ hieß das Musikmärchen für die ganze Familie, das von zwei Jungen erzählt, die die Liebe zur Geigenmusik über Jahrhunderte hinweg verbindet.

Die Geschichte nutzt das beliebte Mittel der Rahmenhandlung in der Gegenwart, die zur eigentlichen Geschichte in der Vergangenheit führt: Ein Junge von heute findet auf dem Dachboden eine Schachtel mit Niederschriften seines Urgroßvaters und wird unversehens in das vergangene Geschehen hineingezogen. Er entdeckt die anrührende Geschichte eines Bubens mit der großen Sehnsucht, selbst Geiger zu werden und eine Geige zu besitzen. Der Traum soll am Ende gegen alle Widerstände in Erfüllung gehen.

In Alex Dorow hatte das Ensemble einen souveränen und kindgerechten Erzähler gefunden. Er las nämlich nicht nur äußerst lebendig, sondern machte sogar noch Geräusche wie Türenquietschen oder Schritte dazu.

Die in der Lesung der Geschichte derart geschaffene Atmosphäre und Emotionalität der einzelnen Szenen setzten die Musiker konzertant um. Da bildete das Gitarrenduo Christian Gruber und Peter Maklar einmal einen breiten Klangteppich aus Akkorden, ein anderes Mal schufen sie ein filigranes Geflecht, das perlend die Geige ergänzte.

### Traumhafter Teufelsgeiger

Der Geiger Key Thomas Märkl zeigte den vielen jungen Zuhörern die große Bandbreite seines Instruments sowohl in Technik als auch Ausdruck auf: Mit schmelzenden Klagelauten erschien die zehrende Sehnsucht des Jungen nach einem eigenen Instrument, als temperamentvoll-stürmischer „Teufelsgeiger“ erscheint er im Traum des Jungen von seinen großen Auftritten, einen Wirbel von Tönen produziert Märkl als Kunde im Atelier des Geigers Amati und strahlend hell und rein spielt er die „Geige mit dem schönsten Klang“. So verdeutlicht Märkl mit seinem intensiven, meisterhaften Spiel die Lektion der Geschichte: Musik braucht Seele.



Solo an der Gitarre: Michael Bak im Stadttheater.

**Landsberg** | reb | Als „Talentscout“ hatte Christian Gruber, der den 22-jährigen polnischen Gitarristen Michal Bak im Rahmen eines Wettbewerbs in Weimar entdeckte, einen extrem guten „Riecher“ gehabt. Die Freude darüber, ihn jetzt im Rahmen seines Gitarrenfestivals im Theater vorzustellen zu können, teilte das Publikum sehr schnell, das am Nachmittag ein exquisites Soloprogramm auf hohem spielerischem Niveau genießen durfte.

Klangliche Präzision schien bei Bak ganz oben an zu stehen, der sein Instrument auffallend lange vor jedem Stück stimmte, um dann mit

seiner musikalischen Reverenz. Als genialer Schachzug erwies sich die dafür gewählte Instrumentierung, allem voran die Wiederbelebung der selten zu hörenden Quintbassgitarren und damit die enge Zusammenarbeit mit dem Gitarrenduo Christian Gruber und Peter Maklar. Die erstaunlich rund und tief tönende Klangmagie dieser Gitarren-„Exoten“, die Schneider kompositorisch ähnlich einer Harfe behandelt, brachte das intime und vollendete Zusammenspiel den beseelten lauschenden Zuhörern einprägsam

näher. Tief eintauchen in die erdig-archaische Grundschwingung der meditativen Komposition ließen einen auch die für Streichquintett und Bassblockflöte geschriebenen Passagen beziehungsweise Porträts (Kiefer, Ahorn und Olive). Die samtweichen und pastosen Klangeffekte, die der virtuose Stefan Temmingh seinen Bassblockflöten entlockte, imaginierten das Potenzial einer lebendigen und sich wandelnden Naturkulisse. Nachhaltiger Applaus belohnte ein Gesamtkunstprojekt, dem man mehr Beachtung wünscht.



Uraufführung in der Säulenhalle: Das Duo Gruber & Maklar führte mit weiteren Musikern Enjott Schneiders „Baumbilder“ erstmals auf. Fotos: Thorsten Jordan

## Hölzer der Gitarre

Vortrag Was beim Instrumentenbau wichtig ist

**Landsberg** | löb | Von elementarer Wichtigkeit an der Gitarre sind nicht etwa die Saiten – es ist die Decken- oder Resonanzplatte. Warum, das erklärte die Landsberger Gitarrenbauerin Solveig Rogge in ihrem Vortrag „Vom Baum zur Gitarre“.

„Die Saiten erzeugen lediglich Schwingungen, versetzen damit die Resonanzplatte in Schwingungen und erst diese gibt Energie an die Luft ab, die wiederum unser Ohr reizt.“ Sie gebiert sozusagen den Ton. Dass das Holz dafür große Bedeutung hat und sorgfältig ausgewählt werden muss, versteht sich von selbst.

Der Elastizitätsmodul, das ist die Steifigkeit des Materials, der Widerstand, den es seiner Verformung entgegensetzt, müsse hoch, die Dichte niedrig sein. Fichte entsprechen diesen Kriterien am ehesten, sagte Solveig Rogge. Weiter soll ein Klangholz arm an Ölen und Harzen sein, Äste und andere Ausformungen haben gar nicht vorzukommen. Der Spätholzanteil, das ist die dunkle Griffe in den (möglichst schmalen) Jahresringen, dürfe nicht zu hoch sein. Der Stamm müsse einen Durchmesser von mindestens 50 Zentimetern haben, der Baum, ge-

wachsen auf nährstoffarmen Böden mit regelmäßiger Wasserversorgung, sei folglich 200 Jahre alt. Solches Holz ist laut Solveig Rogge in Höhen ab 1000 Meter zu finden. Weiterer wichtiger Aspekt für das Tonholz ist die „mindestens zweijährige“ Lagerung, damit es trocken wird und zur Ruhe kommt. Neben der Holzbeschaffenheit beeinflusst natürlich auch die Ausarbeitung des Holzes seine Qualitäten und Klangeigenschaften.

### Belastetes Griffbrett

Boden und Zargen der Gitarre sind für den Klang bedeutungslos, hier finden alle möglichen Hölzer Verwendung. „Palisander, Esche, Obstbaumhölzer, sogar Eiche wurde schon verbaut. Eine große Tradition in Europa hat Ahorn, dieses Holz war vom Geigenbau übernommen und bis ins 20. Jahrhundert verwendet worden.“

Für den Gitarrenhals werden Hölzer mit mittlerer Festigkeit wie amerikanische Zeder oder Mahagoni verwendet. Das Material für das Griffbrett sei hohen Belastungen ausgesetzt, folglich kämen nur sehr harte Hölzer infrage. Ebenholz sei hier seit jeher erste Wahl.

## Eine Entdeckung

Samuel Bak Begeisterndes Solokonzert

**Landsberg** | reb | Als „Talentscout“ hatte Christian Gruber, der den 22-jährigen polnischen Gitarristen Michal Bak im Rahmen eines Wettbewerbs in Weimar entdeckte, einen extrem guten „Riecher“ gehabt. Die Freude darüber, ihn jetzt im Rahmen seines Gitarrenfestivals im Theater vorzustellen zu können, teilte das Publikum sehr schnell, das am Nachmittag ein exquisites Soloprogramm auf hohem spielerischem Niveau genießen durfte.

Klangliche Präzision schien bei Bak ganz oben an zu stehen, der sein Instrument auffallend lange vor jedem Stück stimmte, um dann mit

Komponist hier lautmalend und mit vertrackten Tempo- und Rhythmuswechseln die Impressionen langer Zugfahrten durch die polnische Landschaft nach. Wie souverän sich Bak auf dem breit gefächerten klassischen Gitarren-Terrain bewegt, erlebte man nach der kurzen Pause auch in der überzeugend und virtuos gestalteten Interpretation von Piazzollas wehmütiger „Milonga del Angel“ sowie der mit klanglicher Transparenz und Verve gemeisterten „Libra Sonatina“ von Roland Dyens. Kein Wunder, dass Bak erst nach zwei Zugaben entlassen wurde.